

Hinweise auf Bücher

Autor(en): **Kremos, Helen / Wicke, Berthe**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **70 (1976)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hinweise auf Bücher

Volksrepublik China. Neues Leben im Sozialismus. Rotfront-Verlag, Kiel. 132 S.
Fr. 4.80

Das vorliegende Buch ist entstanden aus übersetzten Interviews, die 1974 in der Beilage der bekannten englischsprachigen chinesischen Monatszeitschrift «China Reconstructs» erschienen sind. Dieser bebilderte Bericht bezweckt anhand einer Reihe grundlegender Tatsachen ein anschauliches Bild über die verschiedenen Bereiche des sozialistischen Aufbaus und des Lebens im Neuen China zu vermitteln. Wer sich noch wenig mit China befaßt hat, bekommt durch diese konzentrierte, konkrete Information einen umfassenden Ueberblick und Einblick in das sozialistische China. Die Lektüre lohnt sich aber auch für den Leser, dem das komplexe Geschehen in China nicht fremd ist. Nicht nur liefert das Buch sehr viel exakte Information über Einzelfragen, sondern es macht deutlich, daß der Mensch im chinesischen Sozialismus im Zentrum steht. Die Initiative, die schöpferische Kraft und der Einsatz des einzelnen Menschen, gleich welchen Alters oder Geschlechts, spielen eine ausschlaggebende Rolle in der Volksrepublik China. Geschichtliche Rückblenden und Erinnerungen aus dem Leben von Chinesen und Chinesinnen, die hier zu Wort kommen und die von den Zeiten vor der Befreiung erzählen, veranschaulichen die gewaltigen Veränderungen, die in den letzten Jahrzehnten vor sich gegangen sind.

Es fällt auf, daß die Chinesen in ihren Aktivitäten im öffentlichen Sektor bestimmte Richtlinien einhalten. Sie sind bedacht auf «Einfache Verwaltung mit möglichst wenig Leuten». Damit wird einem überbordenden Bürokratismus ein Riegel vorgeschoben. Ein anderer typischer Zug ist das Bestreben, das Neue sinnvoll mit dem Alten zu verbinden. So kommen in der Industrie und Landwirtschaft moderne und althergebrachte Produktionsmethoden zur Anwendung, in Kleinbetrieben wird an das traditionelle Handwerk angeknüpft. Im medizinischen Sektor wird die westliche mit der traditionellen Medizin mit Erfolg verbunden (Kräuterarzneien, Akupunktur). Das Gesundheitswesen richtet sich primär nach der Devise «Dem Volke dienen»; es entwickelt sich nach der von Mao Tse-tung am 26. Juni 1965 erlassenen Weisung: «Bei der medizinischen Arbeit und Gesundheitspflege muß das Schwergewicht auf die Dörfer verlegt werden.» Seit 1968 sollen über 700 000 städtische Mediziner als Mitglieder mobiler medizinischer Gruppen das Land bereisen und dabei mehr als eine Million «Barfußärzte» (Volkskommunemitglieder mit einer medizinischen Grundausbildung) ausgebildet haben.

Etwas vom Sichtbarsten, was Einsatz, Zusammenarbeit und Experimentierfreude im Neuen China hervorgebracht haben, sind die waghalsigen Unternehmen in der Hochwasserkontrolle. Historische Dokumente beweisen, daß es in den zweitausend Jahren vor der Befreiung in Flußtälern ständig Ueberschwemmungen gab. Die Niederungen des Gelben Flusses wurden mehr als 1500 mal überschwemmt und 1071 mal kam es zu Dürrekatastrophen. Hunderttausende von Menschen fanden dabei den Tod. Im ersten Fünfjahresplan der Volksregierung, der 1953 in Angriff genommen wurde, wurden über viereinhalb Millionen Bauern und rund dreihunderttausend Soldaten der Volksbefreiungsarmee mobilisiert, um neue Deiche zu bauen und alte auszubessern. Neben den großen Schlüsselprojekten wurden mittlere und kleinere Bewässerungsanlagen zur Hauptaufgabe erklärt. Heute ist der Kampf zur Bezähmung der vier wichtigsten Flüsse: Yangtse, Gelber Fluß, Huai und Haiho im Gang. Diese gewaltigen Wasserbauarbeiten wurden von

der Volksregierung als unerlässlich für die Entwicklung der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion sowie zur Verbesserung des Lebensstandards der Bevölkerung erklärt. Man schätzt, daß jedes Jahr im Winter und Frühling überall im Land einige zehn Millionen Menschen an den Bauarbeiten teilnehmen. Heute heißt das Motto: «Des Menschen Wille und nicht der Himmel entscheidet». Das Ziel des langen und schweren Kampfes ist es, China für immer von Ueberschwemmungen und Dürren zu befreien und das Wasser aus einer Bedrohung in einen Segen für das Volk umzuwandeln.

«Die Frauen in China» heißt ein gesondertes Kapitel in diesem Buch. Es orientiert über die Stellung der Frau im politischen und gesellschaftlichen Leben in China von heute und blendet zurück in die Vergangenheit. Nach Aussagen von interviewten Frauen ist die Gleichberechtigung mit dem Mann schon weit vorgeschritten. Die Frauen erhalten gleichen Lohn für gleiche Arbeit; sie haben das Recht, bei Familienangelegenheiten mitzuzentscheiden (etwa Schwangerschaftsabbruch!); sie nehmen auf allen Ebenen leitende Stellungen ein; sie sind Mitglieder der Revolutionskomitees, Abgeordnete im höchsten Staatsorgan, dem Nationalen Volkskongreß. Das erstaunt, ja scheint fast unglaublich, wenn man bedenkt, daß im alten China nach den feudalistischen Vorstellungen die Frau dem Mann unterlegen war und von ihm beherrscht wurde. Da gab es Konkubinatswesen, Kinder- und Zwangsheiraten, und die jungen Frauen waren in den Familien völlig rechtlos. Die heutige Gleichstellung von Mann und Frau kam nicht durch einen Beschluß von oben zustande. Sie ist das Ergebnis eines unermüdlichen Einsatzes der Frauen, die Seite an Seite mit den Männern in den dreißiger Jahren gegen die Japaner und in den vierziger Jahren im Bürgerkrieg für die Befreiung kämpften. Sie leisteten einen nicht wegzudenkenden Beitrag im Widerstandskampf, sowohl hinter der Front (Arbeit in der Landwirtschaft, Pflege der Verwundeten usw.) als an der Front, wo Volksmilizeinheiten junger Frauen aktiv, zusammen mit den Guerillas kämpften. Im Verlauf dieser Jahre wurde mit den feudalistischen Denkweisen und Gewohnheiten, die die Frauen diskriminierten, aufgeräumt. Der revolutionäre Kampf hat die Frauen erzogen und befreit.

Wir sehen davon ab, auf Bereiche der sozialistischen Aufbauarbeit, über die wir in den «Neuen Wegen» schon verschiedentlich geschrieben haben, weiter einzugehen. Dazu gehören etwa das **Bildungswesen** oder die **Volkskommunen**, die in dieser Publikation ausgiebig behandelt werden. Hinsichtlich der Volkskommunen drängt sich der Gedanke auf, daß diese völlig neue gesellschaftliche Organisation, die die Leitung der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Angelegenheiten inne hat, das zwangsläufige Ergebnis der politischen und ökonomischen Entwicklung in China ist.

Abschließend sei noch auf eines der vielen Hindernisse auf dem Weg zum Sozialismus hingewiesen, nämlich das Problem der **Nationalen Minderheiten**. Es gibt in China, dem volkreichsten Staat der Erde (über 800 Millionen) neben dem Hanvolk, das die große Mehrheit bildet, über fünfzig nationale Minderheiten. Eine Voraussetzung zur Stabilisierung des sozialistischen Chinas ist es, in diesem Völkergemisch, unter möglicher Schonung der kulturellen Eigenständigkeit, Einheit und Gleichberechtigung herbeizuführen.

Helen Kremos.

PAUL TILLICH: Begegnungen. Gesammelte Werke; Band XII; 1971. Evangelisches Verlagswerk Stuttgart. DM 31.50

Aus Anlaß des 90. Geburtstages von Paul Tillich möchten wir die Bände XII und XIII seiner Gesammelten Werke unseren Lesern vorstellen. Im Gegensatz zu den Bänden I bis XI, in denen das theologische Werk Tillichs nach Sachgebiete-

ten geordnet ist, bringen sie uns den Menschen Paul Tillich in Verbindung mit seinem Wirken nahe. Der zwölfte Band mit dem Untertitel «Paul Tillich über sich selbst und andere» enthält zwei Autobiographien: die eine 1962 zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels erschienen und mit dem Titel «Auf der Grenze» bewußt machend, daß Tillichs geistiges Werden sich in allen Gebieten auf einer Grenze vollzog, Grenze von Stadt und Land, Theorie und Praxis, Theologie und Philosophie, Kirche und Gesellschaft, Religion und Kultur, Idealismus und Marxismus, Heimat und Fremde, um nur einige Beispiele zu nennen. — Die darauf folgenden «Autobiographischen Betrachtungen» zeigen in kurzen Zügen die Stationen und wichtigen Daten seiner frühen Jahre, der Vorkriegs- und der Nachkriegsjahre und der amerikanischen Jahre. Dieser Rahmen hilft uns, seine «Begegnungen» mit geistigen Mächten und hervorragenden Geistern aller Zeiten zu situieren. Es handelt sich teils um persönliche Begegnungen mit Freunden und Zeitgenossen, teils um Auseinandersetzungen mit Gesamtwerk oder einzelnen Büchern von Zeitgenossen oder ihn beschäftigende Menschen. Das Fragen nach den Wurzeln der Probleme seiner Zeit veranlaßte Tillich zu Aufsätzen über Augustin, Goethe, Hegel, Nietzsche, Marx. Den weiten Bogen seiner Interessengebiete widerspiegeln seine Reden und Aufsätze über Albert Einstein, Nikolaus Berdiajew, Martin Buber, C. G. Jung, wobei wir hier die Theologen, mit deren Werk er sich auseinandersetzte, nicht aufzählen wollen

PAUL TILLICH: Impressionen und Reflexionen. Gesammelte Werke, Band XIII; 1972, Evangelische Verlagsanstalt Stuttgart. DM 45.—

Dieser letzte, sechshundert Seiten zählende Band von Tillichs Gesammelten Werken mit dem Untertitel «Ein Lebensbild in Aufsätzen, Reden und Stellungnahmen» ist eine ganz besondere Gabe für jeden Leser, der Tillich nicht vor allem als Theologen oder Philosophen begegnen, sondern die ganze reiche Persönlichkeit in ihren verschiedenen Äußerungen erfahren möchte. Die verschiedenen Texte wurden nach biographischen Gesichtspunkten zusammengestellt, wodurch eine ganz ungewöhnliche Biographie entstand, indem kurze Angaben zu jedem Lebensabschnitt die einzelnen Reden und Aufsätze inhaltlich verbinden. — Im Anhang geben achtzehn Freundesberichte einen Eindruck von Tillichs Persönlichkeit im täglichen Verkehr. Alle heben die menschliche Wärme und Verbundenheit des vielseitigen, klaren und gescheiterten Professors hervor. Ganz besonders die beiden Berichte von seinen Jahren in Amerika lassen eine ungemein lebendige, faszinierende und der Jugend tief verbundene Persönlichkeit erkennen. Nebenbei: ein so begeistertes Verständnis der nicht immer leichten Gedankengänge des eigentlich deutsch geprägten Philosophen und Theologen gibt uns ein hoffnungsvolles Bild einer amerikanischen Jugend, die zu Hunderten, ja Tausenden dem Siebzigjährigen «mit andächtiger Intensität zuhörten».

Tillichs Vortragstätigkeit war immer, besonders aber während seiner Harvard-Jahre, sehr ausgeprägt. Er war sich bewußt, durch die Rede mehr als durch das geschriebene Wort wirken zu können und die Ablehnung eines Vortrages fiel ihm schwer, selbst wenn seine übrigen Pflichten eine Mehrbelastung kaum zuließen. So haben wir von ihm nicht nur theologische und philosophische Vorträge, sondern auch Stellungnahmen zu den deutschen Kriegs- und Nachkriegsproblemen, zu den christlichen Kirchen und einer künftigen Gesellschaftsordnung, zu Problemen des Friedens (anläßlich der Konferenz «Pacem in terris»). Auch zur Kunst hatte er ein positives, persönliches Verhältnis. Mit seiner ablehnenden Einstellung zur Atombombe hielt er nicht zurück. Die Tiefenpsychologie betrachtete Tillich als mit der Theologie in naher

Beziehung stehend. Von dieser Ueberzeugung sind viele seiner Aeußerungen durchdrungen.

Die Tatsache, daß in zahlreichen Würdigungen oder Aufsätzen über Paul Tillich sein religiöser Sozialismus totgeschwiegen wird, veranlaßt uns, in einem nächsten Heft ausführlicher darüber zu schreiben. Aber schon kürzere Beiträge dieses 13. Bandes zeigen, wie gründlich sich Tillich mit dem Sozialismus auseinandersetzte (etwa in seinem «Bericht an das Konsistorium der Mark Brandenburg», 1919). Sehr aufschlußreich ist auch der Vortrag, den er 1960 in Tokio über «Die Grundgedanken des Religiösen Sozialismus» hielt. Für den Hörer einer fremden Sprache und Kultur ausgearbeitet, gibt dieser Vortrag mit besonderer Klarheit diese Grundgedanken wieder, und die Analyse der drei zugrundeliegenden Begriffe «Kairos», «Das Dämonische» und «Theonomie» führt Tillich zur Bedeutung dieser Begriffe in der gegenwärtigen Situation in Ost und West. Ein kurzes Zitat zu unserer Existenz in der Industriegesellschaft: «Die Technik hat den Menschen befreit, sie hat ihm die Herrschaft über die Natur gegeben und drängt ihn nun in eine Knechtschaft hinein, in der er mehr und mehr sein Sein, das heißt, sein Personsein, verliert. Gegen diese Form der Entmenschlichung kämpften wir im frühen Religiösen Sozialismus, wenn auch mit anderen Symbolen, und wir müssen heute diesen Kampf auf einer viel breiteren Ebene fortsetzen.»

Die zeitlebens andauernde Auseinandersetzung Tillichs mit den Grundgedanken des Religiösen Sozialismus findet eine Bestätigung auch in der Wahl seiner Begräbnisstätte: New Harmony, im Süden Indianas gelegen, ein Ort religiös-kommunistischer Gemeinschaftsformen und frühsozialistischer Versuche.

Berthe Wicke

PAUL TILLICH: Das Ewige im Jetzt. Religiöse Reden. 3. Folge; 1964. Evangelisches Verlagswerk Stuttgart. DM 9.80

Mit der freundlichen Erlaubnis des Verlages haben wir aus diesem Band eingangs «Das Rätsel der Ungleichheit» abgedruckt. Die siebzehn Predigten, die Tillich in den Jahren 1954 bis 1964 in Universitätskapellen und Schulen gehalten hat, sind in drei Gruppen zusammengestellt: «Die menschliche Situation», «Die göttliche Wirklichkeit» und «Die menschliche Verwirklichung». Sie ergründen in gegenwartsbezogener Sprache die Einsamkeit des Menschen und die Möglichkeit, sich trotzdem nicht verlassen zu fühlen, das Vergessen und Vergessenwerden, die Spaltung des menschlichen Willens das Gute zu tun und sein Unvermögen, es auszuführen. An abgehende Theologiestudenten richtet er das Wort von der Krankenheilung und Austreibung der Dämonen und erinnert sie daran, daß Krankheit durch eine kranke Seele oder einen kranken gesellschaftlichen Organismus hervorgerufen werden kann. Die große Verantwortung des Menschen für die Erde knüpft er an den 8. Psalm an und weist auf die heute drohende Gefahr hin, daß der Mensch das Fortbestehen des Lebens auf dieser Erde bedrohen kann, denn er ist «nur wenig geringer als Gott».

«Die göttliche Wirklichkeit» beschreibt Tillich durch das Wirken des heiligen Geistes an uns; oder, in der Titelpredigt erforscht er die Mysterien von Vergangenheit und Zukunft. Auf das Rätsel der «Gegenwart» als das tiefste, finden wir eine Antwort nur, «wenn wir uns zu dem erheben, was alle Zeit in sich begreift und zugleich über sie hinausweist, zu dem Ewigen».

Die Predigten des Abschnittes über die göttliche Verwirklichung sind mit einer Ausnahme Appelle: «Richtet euch nicht nach dieser Welt», «Seid stark», «Werdet reif im Denken», «Seid dankbar in allen Dingen». In der Predigt «Seid stark» — um hier nur auf diese ein wenig einzugehen — entwickelt

Tillich die Weisheit seiner auf Liebe begründeten Pädagogik. Das in dem betreffenden Text (Korinther 16, 13-14) mehrmals vorkommende «seid» erklärt er als «Werde, was du bist», damit verbunden aber auch die Forderung, von niemandem zu verlangen, was er nicht ist. Die Unmöglichkeit von einer gespaltenen Persönlichkeit zu verlangen, daß sie stark sei, überwindet Tillich mit Hoffnung: «Heilende Kraft, die aus dem tiefsten Grunde kommt, auf dem wir im Glauben stehen, kann den Menschen ergreifen, ihm Mut geben und ihn seine Einheit wiederfinden lassen. Es ist der Gott, der die Angst der Zerrissenheit auf sich nimmt. Dieser Mut ist der innerste Kern des Glaubens. Er bejaht unser Sein, selbst wenn er es verwirft. Aus diesem Mut wächst unsere größte Stärke, er überwindet die Mächte, die unsere Welt und unsere Seele spalten.» — Aehnliche Führung zum Auffinden und Erlangen der Weisheit gibt Tillich in der Predigt «Ueber die Weisheit». Es können «alle Menschen Weisheit haben, nicht nur die Wissenden . . . Es gibt Weisheit in Müttern und in einsamen Frauen, in Kindern und jungen Menschen, in Hirten und Taxifahrern, gelegentlich finden wir auch Weisheit bei den Gelehrten. Sie alle bezeugen ihre Weisheit durch die Hinnahe ihrer Grenzen, ihrer Endlichkeit.»

Die Menschenrechte und der Krieg

Am 4. Juli 1776 erklärten die damaligen dreizehn englischen Kolonien an der Ostküste Amerikas feierlich ihre Unabhängigkeit von Großbritannien. Ein Passus über die Sklaverei, den **Thomas Jefferson**, der Verfasser der Proklamation einfügen wollte, wurde von den Abgeordneten gestrichen. Die Rechte, die die jungen Staaten als «selbstverständlich» erachteten — «das Recht auf Leben, Freiheit und das Streben nach Glück» galten nur für die Weißen. Daß sie heute, zweihundert Jahre nach jener Erklärung, überhaupt noch eine Bedeutung haben, muß man angesichts der Gefahr einer Vernichtung alles Lebens durch den drohenden Weltkrieg der Atomkräfte bezweifeln.

Professor **John Somerville**, der an der California Western University lehrt, weist in einem Aufsatz «Die Menschenrechte und der Krieg» nach, wie sehr die Politik der USA-Regierungen insbesondere der letzten dreißig Jahre gerade das primitivste Recht, das Recht auf Leben, in Frage gestellt hat. Seine Forderung, daß letzte Entscheidungen immer vom Volk, oder seinen Abgeordneten getroffen werden müssen, und nicht von der Exekutive, gilt für jedes Land, das sich demokratisch nennt. Professor Somervilles Ausführungen über dieses Thema, die wir den «**Darmstädter Blättern**» (Nr. 4, 1976) entnehmen, verdienen das volle Interesse unserer Leser. — Red.

«Der Völkermord, wozu der Krieg sich entwickelt hat, ist unvereinbar nicht nur mit dem «Würde» genannten Wert, sondern mit allen menschlichen Werten, nicht nur mit dem Recht, ein Leben in Würde zu führen, sondern mit allen Menschenrechten, angefangen mit dem Recht auf Leben. Mit anderen Worten, wir haben einen Punkt erreicht, wo die Individuen als Individuen und die Gesellschaft als Gesellschaft das große Bedürfnis und die Verpflichtung haben, etwas Wirksames zu tun hinsichtlich des Krieges und dessen, wozu er sich entwickelt hat und sich weiterhin entwickelt, als sie je zuvor gehabt haben oder als sie irgend etwas hinsichtlich irgend etwas anderem zu tun haben. Wir